

ferner staatliche und nicht-staatliche Fördereinrichtungen. Die 3. Erfolgsbedingung schließlich scheint mir bei der Frage der Maßnahmen anzusetzen und das Ziel allenfalls in qualitativer Form zu beschreiben. Zumindest müßte bei den bisherigen Formen mehr Flexibilität eingebaut werden, um den erfahrungsgemäß zahlreichen Unwägbarkeiten besser begegnen zu können. Die Frage nach den Maßnahmen ist die nach den Eigenleistungen der Partner bei dem, was *sie tun* wollen. Sie ist auch die Frage nach dem, was sie *können*, ihren Fähigkeiten und den Kräften der Veränderung. Mir scheint, daß wir aus der Gewohnheit der Transfervorstellung heraus noch zu sehr darauf geeicht sind, Wissenslücken zu definieren.

Das bestehende Instrument der schrittweisen Planung und Durchführung muß in dieser Richtung weiter ausgebaut werden. Es zieht die Konsequenz daraus, daß Projekte immer auch, wenn nicht sogar in erster Linie, Lernprozesse sind.

Das bedeutet eine Verlagerung der Evaluierung von der Maßnahmenvorbereitung zu ihrer Begleitung, und hier von statistischen Soll/Ist-Vergleichen bzw. der Messung von Zielerreichungsbeiträgen auf die allmähliche Her-

ausbildung dynamischer Kriterien in der Gegenüberstellung der verschiedenen Sichtweisen: die der Zielgruppen, die der Fördereinrichtungen des Landes und der unseren. Könnte hier nicht eine Alternative zu unhandlichen, seitenlangen Kriterienlisten bestehen? Wir dürfen die Bedeutung der Evaluierung für Selbsthilfe-Förderungen nicht unterschätzen, wenn wir sie als Selbstevaluierung verstehen, die den Selbsthilfe-Initiativen der Armen, deren Handlungsfähigkeit wir stärken wollen, Einsicht in Zusammenhänge verschafft. Ich will es an dieser Stelle bei dem Hinweis belassen, daß wir im Rahmen eines Arbeitsvorhabens der Sondereinheit auf interessante und langjährig erprobte Ansätze von „action-research“ gestoßen sind und ihre Verwendbarkeit für unsere EZ prüfen.

Die Initiative des BMZ, Armut verstärkt zu bekämpfen, steht und fällt also damit,

- ob es gelingt, das Selbsthilfe-Potential aus einer „Sicht von innen“ zu erfahren,
- ob es gelingt, unsere Instrumente und Verfahren hierauf auszurichten, und
- ob es gelingt, eine gemeinsame Handlungsbasis mit den Ländern der Dritten Welt herzustellen.

Lernprozeß in sozialen Fragen

Zu einem Treffen asiatischer Bischöfe

Zum siebten Mal seit 1972 veranstaltete die Vereinigung Asiatischer Bischofskonferenzen (FABC) ein Seminar für Bischöfe aus Gesamtasien zur Problematik der sozialen Gerechtigkeit und des sozialen Apostolats (BISA). Vorbereitet wurde das Seminar mit dem Thema „Das religiös-kulturelle Erbe Asiens und menschliche Entwicklung“ vom „Büro für menschliche Entwicklung“ (OHD) in Manila, der ständigen Arbeitsstelle für Belange der sozialen Gerechtigkeit und des Apostolats der FABC.

1972 markiert das Jahr, in dem die Vereinigung Asiatischer Bischofskonferenzen (FABC) die formelle Anerkennung seitens des Heiligen Stuhls erhielt. Vereinigungen und Bischofskonferenzen zu kontinentalen Gremien, wie der Lateinamerikas (CELAM) und der Afrikas (SE-CAM), stellen ja ein relativ junges Element in der katholischen Kirche dar. Die Bischöfe Asiens hatten über das Zweite Vatikanische Konzil und die nachfolgenden Bischofssynoden zu einer gewissen Zusammenarbeit auf gesamtasiatischer Basis zusammengefunden. Beim Besuch von Paul VI. in Manila (1970) kam es zu einer Konferenz mehrerer asiatischer Bischöfe, die den Beschluß zu einer ständigen Zusammenarbeit der asiatischen Kirchen in der Form einer Vereinigung mit ständigem Sekretariat (Sitz in Hong Kong) faßten.

Die Bischöfe waren sich dabei der Schwierigkeiten einer

Zusammenarbeit auf der Grundlage der gemeinsamen Zugehörigkeit zu Asien sehr wohl bewußt. Die kulturellen, religiösen, politischen und wirtschaftlichen Verschiedenheiten dieser Region sind so groß, daß die gemeinsamen „asiatischen Elemente“ sich dagegen eher bescheiden ausnehmen.

Sozialseminare für Bischöfe

Aber nicht nur von der Häufigkeit, sondern auch von der Fruchtbarkeit und dem „Lernerfolg“ her haben die Seminare für das soziale Apostolat (BISA) für die Lehre und die Praxis der asiatischen Kirchen gegenüber den gesellschaftlichen Problemen eine sehr große Bedeutung gehabt. Die Seminare erreichten immerhin 25% aller asiatischen Bischöfe und machten ihnen ihre Verantwortung für die Armen individuell und als Kollegium deutlich. Ausgehend von den gesellschaftlichen Implikationen des Evangeliums befaßten sich die Bischöfe immer mehr mit den *Ursachen von Armut und Unterdrückung* in Asien. Bei der Suche nach Partnern kamen die Bischöfe als Führer der kleinen asiatischen Minderheitskirchen fast zwangsläufig auf die anderen religiösen Gemeinschaften – Hindus, Buddhisten und Muslime –, die sich ebenfalls dieser Aufgabe annehmen. Als Aktionsgruppen im Kampf um mehr Menschlichkeit sehen dann auch die

Bischöfe nicht nur die christlichen Basisgemeinschaften, sondern für viele Länder Asiens eher „menschliche“ Basisgemeinschaften, die sich auf der Grundlage des gemeinsamen Menschseins dafür einsetzen, „die unmenschlichen Bedingungen der Mehrheit der Völker Asiens in menschlichere Verhältnisse umzuwandeln“.

1979 führten die Seminare allerdings zu einer Krise. Auf dem Hintergrund ihrer Erfahrungen mit der Militärregierung und den anhaltenden Menschenrechtsverletzungen drängten die philippinischen Bischöfe und das in Manila stationierte „Büro für menschliche Entwicklung“ auf klare Aussagen der asiatischen Kirchen in diesen Problemfeldern. Die *indischen Bischöfe* glaubten, diesen Zug zu sozialem Aktivismus und der ihrer Meinung nach mangelnden Berücksichtigung der religiösen und meditativen Elemente Asiens nicht mitmachen zu können und blieben der BISA V fern. Diese Auseinandersetzungen halfen aber letztlich, die Fragestellung Asiens schärfer und umfassender zu sehen. Nach einer Auswertung der bisherigen Seminare durch das „Asiatische Sozialinstitut“ in Manila kamen die Bischöfe zu dem Entschluß, die Serie der Seminare mit *intensiverer Vor- und Nacharbeit* weiterzuführen. Bei der Nachprüfung, inwieweit in den einzelnen Diözesen der asiatischen Kirchen das soziale Apostolat von den Seminaren der Bischöfe profitiert hatte, stellte sich heraus, daß nur wenige Bischöfe in der Lage gewesen waren, ihr gewachsenes Bewußtsein für die Dringlichkeit der sozialen Probleme auch in *entsprechende Aktionen* umzusetzen. Bei den meisten hatte sich angesichts der Größe des sozialen Elends eher eine Lähmung und entsprechende Unsicherheit im konkreten Handeln eingestellt. Der Entschluß, der am Anfang der Seminare gestanden hatte, „wirklich eine Kirche der Armen“ zu werden, hatte sich aber durch die direkte Begegnung mit der Situation der Armen in den verschiedenen asiatischen Ländern eher verstärkt.

Neben der vorrangigen Option für die Armen – man spürt in der Formulierung die Anlehnung an die Entscheidung der lateinamerikanischen Kirche – hatten sich zwei weitere Hauptthemen im Laufe der Seminare für die asiatischen Bischöfe herauskristallisiert. Da ist zunächst der *Dialog mit den Religionen, Kulturen und Völkern Asiens* zu nennen. In dem Bemühen, menschlichere Verhältnisse zu schaffen, finden die Kirchen Asiens in den asiatischen Religionen Partner und Mitstreiter, die sich im Rückgriff auf oft verschüttete eigene Traditionen oder auch durch den direkten Kontakt mit christlichem Gedankengut auf diesem Feld engagieren. Das andere Hauptthema oder die durchlaufende Erkenntnis aus den Seminaren war die Erfahrung, daß *Gott* mit seinem Heilswirken in den *Leiden und Kämpfen der Armen* anwesend und wirksam ist.

Der „neue Ansatz“ von BISA VII

Anders als die vorangegangenen Seminare wurde *BISA VII* von langer Hand und sehr sorgfältig durch das „Büro für menschliche Entwicklung“ in Manila vorberei-

tet. Das Seminar in Hua Hin (Thailand) vom 15. bis 23. Januar dieses Jahres stellt eigentlich nur die dritte Phase des längeren Prozesses von BISA VII dar. Ein Jahr zuvor hatte ein längeres *Vorbereitungsseminar* stattgefunden. Während des Jahres 1985 gab es dann in den einzelnen Ländern für die Bischöfe die sog. „*exposure-immersion*“-Programme. Schon bei den letzten Seminaren war jeweils in dem Land, das Veranstalter war, ein besonderes Programm der eigentlichen Konferenz vorgeschaltet, das den Bischöfen Gelegenheit gab, sich der besonderen Situation der Armen und Unterdrückten auszusetzen („*exposure-program*“). Sehr bewußt wurde für BISA VII mit dem „*immersion program*“ eine Ergänzung und Vertiefung dieser Erfahrungen der Bischöfe mit den realen Gegebenheiten von Armut und Elend in Asien zu erreichen versucht. Die Bischöfe sollten nicht nur Zuschauer und Beobachter sein (*exposure*), sondern sich wirklich in die Situation der asiatischen Armen einlassen (*immersion*). Diese Programme fanden daher in den einzelnen asiatischen Ländern selbst statt, da nur so Gewähr gegeben war, daß sprachlich, kulturell und religiös auch eine echte Begegnung stattfinden konnte. Da weit mehr Bischöfe an diesen Programmen im Vorfeld der eigentlichen Konferenz teilnahmen, wurde so auch ein größerer Kreis von Bischöfen in den ganzen Prozeß einbezogen. In Thailand z. B. nahmen 9 von 10 Bischöfen an diesem „*exposure-immersion*“-Programm teil.

Für die Konferenz von Hua Hin waren die Schritte 2 bis 4 des pastoralen Zyklus vorgesehen, die aus der Gesellschaftsanalyse (2. Schritt), der theologischen Reflexion (3. Schritt) und der pastoralen Planung (4. Schritt) bestehen. Das Thema der Konferenz „Das religiös-kulturelle Erbe Asiens und menschliche Entwicklung“ scheint auf den ersten Blick ein zu enger Raster für eine umfassende Gesellschaftsanalyse der verschiedenen asiatischen Regionen und Länder abzugeben. Die Veranstalter waren sich natürlich bewußt, daß zu einer umfassenden Gesellschaftsanalyse auch sozio-ökonomische, politische und historische Faktoren gehören. Es wurde in den Vorbereitungspapieren und auf der Konferenz selbst deutlich herausgearbeitet, daß die Einzigartigkeit des asiatischen religiös-kulturellen Erbes gerade darin besteht, daß Kultur, Religion und Gesellschaft in einem ganz engen Beziehungsgeflecht stehen.

Die Bischöfe bemühten sich, diese gegenseitige Beziehung immer zu berücksichtigen. Wohl auch in Absetzung von einzelnen *Verabsolutierungen der Gesellschaftsanalyse* in Formen der lateinamerikanischen Befreiungstheologie wurde betont, daß eine Gesellschaftsanalyse allein nicht ausreicht, sondern ergänzt werden muß durch Kontemplation: Erst Kontemplation mache die nicht analysierbaren Elemente des menschlichen Zusammenlebens in Familie und Gesellschaft bewußt, bringe die Zerrissenheit und die Gebrochenheit der menschlichen Existenz in eine Zusammenschau und Einheit, mache aufmerksam auf Gottes Dasein und Wirken gerade

auch unter den Armen und bringe uns in neue Beziehungen untereinander.

Religiosität und Armut

Von den 68 Teilnehmern an der Konferenz in Hua Hin waren 32 Bischöfe aus Asien. 9 Bischöfe kamen aus nicht-asiatischen Ländern: Australien, Neuseeland, Kanada und USA; aus Deutschland nahm Erzbischof *Dyba* an der Konferenz teil. Die anderen Teilnehmer waren Fachleute für Theologie und soziales Apostolat und Vertreter von Hilfsorganisationen – wie Misereor und Caritas Internationalis. Für die ausländischen Teilnehmer war ein eigenes „exposure-program“ der Konferenz vorgeschaltet worden, um ihnen einen gewissen Einblick in asiatische (konkreter: thailändische) Wirklichkeiten zu geben.

Der religiös-kulturellen Vielfalt Asiens entsprechend wurde in drei Gruppen nach dem Schema des pastoralen Zyklus gearbeitet. Die „hindu-buddhistische“ Gruppe umfaßte die Teilnehmer aus dem südasiatischen Raum, die Teilnehmer aus Ostasien („Eißtäbchen-Region“) bildeten die „konfuzianisch-buddhistische“ Gruppe, während die „muslimische“ Gruppe Teilnehmer aus Pakistan, Indonesien, Malaysia und aus anderen Ländern mit größerer muslimischer Präsenz umfaßte. Die Konferenz litt etwas darunter, daß einige der Experten wegen Krankheit und aus anderen Gründen in Hua Hin nicht dabei sein konnten. Durch die Erarbeitung von ausgezeichneten Vorbereitungspapieren kamen ihre Gedanken aber wohl zum Tragen. Prof. *D. S. Amalorpavadass* (Professor für Theologie an der Universität Mysore und Leiter des Anjali-Ashrams) sollte als Experte eigentlich die Phase der Gesellschaftsanalyse mit seinem Sachverstand begleiten, übernahm aber zusätzlich auch den Schritt der theologischen Reflexion. Im Rückblick erwies sich dies nicht einmal als Hindernis, da auf diese Weise eine größere Einheitlichkeit der Sicht gewährleistet wurde und die innere Verzahnung der beiden Schritte sich damit auch deutlich zeigte.

Die Inhalte der einzelnen Gruppenarbeiten unterschieden sich natürlich voneinander. Es gab aber in der Auswertung und Zusammenschau doch eine Reihe von Übereinstimmungen, die mit den jeweils angezeigten Einschränkungen und Spezifizierungen für ganz Asien gelten. Die beiden *zentralen* Begriffe „Religiosität“ und „Armut“ zeigen in Asien ein doppeldeutiges Gesicht. Die Hauptreligionen Asiens und die von ihnen bestimmte Volksreligiosität haben sich in der Geschichte schon oft als repressive Kräfte erwiesen, indem sie den status quo, d. h. konkret die Reichen und ihren Lebensstil, unterstützen. Auf der anderen Seite entzündeten sich aus dem gleichen religiösen Traditionsgut auch *soziale Reformbestrebungen* und Anstöße für den gesellschaftlichen Wandel und die Revolution. In ähnlicher Weise ist Armut im asiatischen Kontext oft ein Zeichen der „Ausbeutung des Menschen durch den Menschen“, wenn sie durch unge-

rechte Strukturen aufgezwungen wird. In der Form der freiwillig übernommenen Armut (in vielen Formen des Mönchseins z. B.) erscheint sie als befreiende Kraft, die Gesellschaft verändern und Gesellschaftsordnungen aufzeigen kann, die als echte Alternativen zu einer Konsumgesellschaft westlichen Stils gewertet werden können.

Umsetzung nur vor Ort möglich

Auf der gemeinsamen Konferenz kam der 4. Schritt, die pastorale Planung, naturgemäß zu kurz. Die Umsetzung der Begegnung in pastoral-soziale Programme kann sinnvoll nur auf der Ebene der Ortskirchen in einem Land erfolgen. Die Teilnehmer der Konferenz verstanden sich auch mehr als Vertreter ihrer Bischofskonferenzen, die sich dann um die Umsetzung kümmern müssen. Unter dieser Rücksicht war die Erwartung an BISA VII, daß es eine Art „Medellín für die Bischöfe Asiens“ werden könnte, sicher zu hoch angesetzt. In den „Schlußbetrachtungen“ und in dem Brief an die Bischöfe der FABC, die zum Schluß der Konferenz veröffentlicht wurden, drücken die Bischöfe eine doppelte Hoffnung aus:

1. Die Bischöfe haben in ihrer Begegnung mit den Armen in Asien, in dem Sich-ein-Lassen (immersion) auf ihre Lebenssituation erkannt, daß Gott in dem religiös-kulturellen Erbe unter den Armen wirkt und gegenwärtig ist. Damit verbunden ist ein Wechsel in der Verantwortung von den Bischöfen zum Volk selbst. Die Armen, das Volk, sind selbst Herr ihres eigenen Schicksals und aktive Gestalter des gesellschaftlichen Wandels. Die Bischöfe sind aufgefordert, sich solidarisch zu verhalten, mit dem Volk zu gehen und es auf dem Weg zu einem volleren Menschsein zu begleiten. Darin erkennen die Bischöfe die evangelisierende Macht/Vollmacht der Armen.
2. Es gilt, eine Struktur und Methode zu finden, die Kollegialität zwischen den asiatischen Bischöfen und Bischofskonferenzen und darüber hinaus mit den Bischöfen der Gesamtkirche für eine größere Solidarität mit den Armen Asiens wirksam zu machen.

Natürlich sind sich die asiatischen Bischöfe bewußt, daß die christlichen Kirchen Asiens als kleine Minderheiten nur bedingt über gesellschaftlichen Einfluß verfügen und auf die Kooperation mit den anderen religiösen und weltanschaulichen Gruppen Asiens angewiesen bleiben. Aber der Rückblick auf die wenigen Jahre der Zusammenarbeit der asiatischen Kirchen in sozialen und Menschenrechtsfragen zeigt doch einen erstaunlichen Wandel im Bewußtsein und Erscheinungsbild dieser Kirchen. Motor dieser Bewegung war wohl immer die *philippinische Kirche*, die wegen ihrer Größe und der besonderen politischen Konstellation sicher auch über besondere Möglichkeiten verfügte. Die vergangenen Wochen haben gezeigt, daß die philippinische Kirche diese besonderen Möglichkeiten verantwortungsbewußt und wirkungsvoll genutzt hat.

Georg Evers